

UNIVERSITÄT POTSDAM

Neujahrsansprache des Präsidenten 2017

- Es gilt das gesprochene Wort -

Exzellenzen,

sehr geehrte Frau Ministerin,

sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete,

insbesondere liebe Dagmar Ziegler,

sehr geehrte Frau Staatssekretärin,

liebe Kolleginnen und Kollegen im Präsidentenamt,

sehr verehrte Gäste,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich bin wohl nicht der einzige, der in den ruhigen Tagen zwischen den Jahren mehrfach inne halten und ganz neu denken musste, als es um das alljährliche Schreiben der Neujahrsansprache ging.

Wohlvollend auf das letzte Jahr zurückblicken, sich selbst auf die Schulter klopfen und optimistisch dem neuen Jahr entgegensehen – klar, das gehört auch in diesem Jahr wieder dazu, dem werden Sie sich auch heute nicht entziehen können.

Aber es stehen auch nachdenklichere Töne an. Denn die Welt um uns ist komplexer, sie ist schwieriger, sie ist gefährlicher geworden.

Während wir uns vor einem Jahr noch um die Flüchtlingsfrage sorgten und konstruktiv – auch hier an der Universität Potsdam – darüber nachdachten, was wir zur Lösung der offensichtlichen

Probleme beitragen können, ist heute die Lage wesentlich weniger übersichtlich.

Ich denke, es ist vielen von uns klar geworden, dass die Flüchtlingsfrage nur ein Symptom einer viel grundsätzlicheren Problematik ist. Die Problematik heißt Ungleichheit. Ungleichheit der Vermögens- und Einkommensverteilung, Ungleichheit der Bildungschancen, Ungleichheit bezüglich des Zugangs zu Information – damit meine ich korrekte Information –, Ungleichheit von Gesundheit und Lebenserwartung, Ungleichheit von gefühltem Lebensglück – dem Glück, das jeder von uns in dem einen Leben, das er oder sie hat, subjektiv verspürt.

Klar, Ungleichheit gab es schon immer. Aber erstens ist sie in den letzten Jahren größer geworden. Viele von Ihnen kennen das Konzept des Gini-Koeffizienten, eine Meßzahl, die Ungleichheit weltweit misst. Die Entwicklung sieht nicht gut aus, die Ungleichheit wird immer größer. Und zweitens ist sie dank Fernsehen und Social Networks sichtbarer geworden. Ich erinnere mich daran, Mitte der 70er-Jahre als Teenager zuhause im Stuttgarter Wohnzimmer zu sitzen und eines der zwei damals verfügbaren Programme zu schauen. Da gab es „Raumschiff Enterprise“ – eine Serie, die mich von jeher fasziniert und mich auch dazu motiviert hat, die Laufbahn des Forschers und Informatikers einzuschlagen. Da gab es aber auch „Dynasty“, auf Deutsch „Der Denver-Clan“. Da sah man die Rich und

Famous auf ihren Landgütern und in ihren herrschaftlichen Villen, Cocktailglas in der Hand und mit Millionen hantierend. Irgendwie ist mir schon damals im Stuttgarter Wohnzimmer klar geworden, dass es nicht überall so gut ankommen würde, diesen scheinbar paradiesischen Lebensstil visuell zu erfahren, ohne auch nur den Hauch einer Chance zu haben, einmal genau so leben zu können.

Die Ergebnisse dieser Entwicklung erfahren wir jetzt. Viele Hunderttausende wollen diesen Lebensstil nicht mehr nur im Fernsehen erfahren, sondern ihn selber leben. Auch deswegen machen sie sich auf den Weg zu uns. Zusätzlich zu den vielen, die in Ihren Heimatländern aufgrund ihrer politischen, religiösen oder sexuellen Orientierung verfolgt werden und die wir hier herzlich willkommen heißen.

2016 ist eine weitere grundsätzliche globale Problematik offensichtlich geworden. Und die heißt Komplexität. Die Globalisierung und Digitalisierung unserer Gesellschaften, sie sind an weiten Teilen der Bevölkerung vorbei gegangen, schlimmer noch: sie werden als existenzielle Gefahren wahrgenommen. Auch weil es der Politik, der Wirtschaft, aber eben auch der Wissenschaft nicht gelungen ist, diese fundamentalen Veränderungen angemessen zu vermitteln. Nun melden sich die betroffenen Bevölkerungsgruppen zu Wort. Und sie sind in der Lage, Mehrheiten zu bilden. Die Wissenschaft wird von vielen der einschlägigen Protagonisten nicht

als wichtiger Ratgeber wahrgenommen, sondern als Bedrohung. Statt den arroganten Wissenschaftlern zu trauen, gibt man sich lieber leicht verdaulichen Gerüchten im Cyberspace hin – Postfaktizismus ist nicht umsonst das Wort des Jahres 2016.

Übrigens hat nicht nur der Durchschnittsbürger Probleme mit der neuen Komplexität. Dies gilt auch für Staatslenker. Der zukünftige Präsident der Vereinigten Staaten, auf den ich gleich noch zu sprechen komme, äußerte sich zum Internet erst vor ein paar Tagen, ich zitiere: „I think that computers have complicated lives very greatly. The whole age of computer has made it so nobody knows exactly what’s going on.“ Solche Worte freuen den Informatiker im Präsidentenamt.

Aber ganz ernsthaft: Die Ergebnisse dieser beiden Problematiken – Ungleichheit einerseits und Komplexität andererseits – wurden 2016 sehr deutlich. Amerika hat einen Mann zum Präsidenten gewählt, der Frauen und Andersgläubige auf das Schwerste beleidigt hat, der den Klimawandel leugnet und wissenschaftliche Expertise als Gerede abtut, der als Gallionsfigur des postfaktischen Zeitalters gilt. Auch in Ungarn, in der Türkei, in Russland und Polen oder im Iran haben derartige faschistoide und xenophobe Strömungen derzeit Hochkonjunktur. Alles übrigens Länder, mit denen die Universität Potsdam engste Arbeitsbeziehungen pflegt. Es haben Strömungen die Oberhand, die per se wissenschaftsfeindlich sind und die eine große

Gefahr für die Ideale bedeuten, auf denen unsere offene Gesellschaft beruht.

Was bedeutet das für uns, die wir in Forschung und Lehre tätig sind bzw. für Sie, liebe Gäste, die Sie sich intensiv für Forschung und Lehre interessieren, sonst wären Sie heute nicht hier.

Zwar sind wir in Forschung und Lehre zunächst privilegiert, da die Freiheit von Forschung und Lehre in vielen Ländern – auch vielen der eben genannten – einen besonderen Stellenwert genießt. Aber diese Freiheit ist in Gefahr. Und deswegen gilt es, diese Freiheit aktiv zu verteidigen – nicht damit wir Wissenschaftler machen können, was wir wollen, sondern weil Freiheit von Forschung und Lehre nachgewiesenermaßen ein wichtiger Garant von Frieden, Fortschritt, Innovation und Wohlstand ist.

Aus dieser Freiheit, der Freiheit von Forschung und Lehre, erwachsen auch gesellschaftliche Verpflichtungen. Zum Beispiel die Verpflichtung, sorgfältig zu arbeiten, Forschungsergebnisse gründlich zu validieren, bevor man sie veröffentlicht, und eine offene Diskussionskultur zu pflegen, in der Forschungsergebnisse infrage gestellt werden dürfen – faktenbasiert jedenfalls, nicht ideologiebasiert.

Dazu gehört auch die Verpflichtung, gesellschaftlich relevante Forschungsergebnisse aktiv in den politischen Prozess einzuspeisen – so wie dies zum Beispiel unsere Kollegen am Potsdam-Institut für

Klimafolgenforschung in so vorbildlicher Weise tun. Mit dem Ziel, dass die Politik eben nicht postfaktisch agiert, sondern ihre Entscheidungen fakten- und erkenntnisbasiert fällt. So wie uns das die Aufklärung gelehrt hat. Politische Entscheidungen dürfen eben nicht einfach so aus dem Bauch heraus erfolgen. Sie müssen vernunftgeleitet gefällt werden, auf Grundlage von Fakten und gesicherten Erkenntnissen. Ein politisch praktizierter „Post-Faktizismus“ kann nur in die Katastrophe führen. Warum gibt es nicht mehr Erregung bezüglich dieses fatalen Trends? Postfaktizismus ist nicht nur ein irrwitziges Wort, Postfaktizismus ist Nonsens, Kokoloeres.

Zu den Verpflichtungen gehört es auch, die Kooperationen mit unseren ausländischen Partnern weiterzuführen, wenn nicht auszubauen. Der Austausch von Forschenden und Studierenden hat sich in schwierigen politischen Zeiten schon oft als wichtige Brücke erwiesen.

Und dazu gehört die Verpflichtung, zur Verringerung der Ungleichheit beizutragen, indem wir Menschen ausbilden und ihnen so ein besseres Leben ermöglichen. Unsere Programme „Refugees Welcome“ und „Refugees Teachers Welcome“ – letzteres bereitet geflohene Lehrerinnen und Lehrer auf eine Lehrertätigkeit in Deutschland vor - mögen hier als Beispiel dienen.

Wie sich eine solche Offenheit auszahlen kann, durfte ich erst vor wenigen Monaten persönlich erfahren. Am 30. September des

letzten Jahres war ich im Hasso-Plattner-Institut, um zusammen mit dem Institutsdirektor Kollegen Meinel den geschätzt 100 Absolventinnen und Absolventen die Abschlusszeugnisse zu übergeben. Wie immer gratuliert man jedem Absolventen persönlich mit einem Händedruck und zeitbedingt nur einigen wenigen Worten. Einer der Absolventen nahm diesen kurzen Moment zum Anlass, mir in die Augen zu schauen und zu sagen „Mein Vater war mal Mitarbeiter an Ihrem Lehrstuhl.“ Ich blickte auf das Zeugnis, sah den Namen, und dann war mir eine Szene von vor über 20 Jahren plötzlich sehr präsent. Ich saß damals – ich schätze mal 1994 - als junger Professor in meinem Büro an der Humboldt-Universität und meine Sekretärin kam herein, da draußen stünde ein Mann, der würde mich gerne sprechen. Der Mann entpuppte sich als soeben eingewanderter Russlanddeutscher, offensichtlich nicht mit großem materiellem Reichtum gesegnet, Deutschkenntnisse mittelmäßig bis schlecht. Er sei zuhause als Wirtschaftsinformatiker tätig gewesen, ob ich nicht eine Aufgabe für ihn hätte, auch unbezahlt. Er könne gut programmieren.

Ich setzte ihn in einem meiner Forschungsprojekte ein. Er hat sich schnell bewährt und war bald bestens in das Institutsleben eingebunden. Er blieb etwa 2 Jahre und fand dann eine Anstellung in der Industrie. Sein Sohn muss um diese Zeit gerade geboren worden sein. Nun erhielt der Sohn einen Bachelor von unserem HPI. Lieber Mischa, Gratulation an Dich und Deinen Sohn! Besser könnte

Integration nicht laufen. Aber nicht jeder hat den Mut, wie Mischa in die Universität zu marschieren und den Professor sehen zu wollen. Viele andere könnten ebenso reüssieren, aber sie brauchen unsere Hilfe.

Wir brauchen viel mehr solcher Beispiele, und wir werden als Universität Potsdam hier auch weiterhin unseren Beitrag leisten. Wobei klar sein muss, dass Offenheit nicht heißen kann, dass wir allen Interessierten einen Studienplatz anbieten können.

Wir sind in Potsdam mit einer hohen Nachfrage gesegnet, auf einen Studienplatz kommen im Durchschnitt 6-7 Bewerber. Nicht alle dieser Bewerber sind – trotz Hochschulzugangsberechtigung – für das Studium an einer Forschungsuniversität geeignet. Oft passen andere Ausbildungswege – andere Hochschultypen oder auch eine betriebliche Ausbildung - besser. Wir wollen zusammen mit den anderen Hochschulen und auch mit unseren Partnern in Politik und Wirtschaft daran arbeiten, diese Vielfalt an Ausbildungswegen für junge Leute transparenter zu machen und jedem jungen Menschen dabei zu helfen, den für ihn oder sie passenden Ausbildungsweg zu finden.

Aber auch diejenigen, denen wir letztlich einen Studienplatz anbieten, finden es hier nicht immer einfach. Das für ein Universitätsstudium typische – und notwendige - Abstraktionsniveau macht vielen Probleme, auch wenn sie mit einem 1 Komma sowieso

Abitur zu uns kommen. Die Tatsache, dass es immer mehr solche sehr guten Abiturnoten gibt, heißt ja nicht, dass wir im Kollektiv in den letzten Jahren wesentlich intelligenter geworden sind. Auf die Gründe der Noteninflation will ich hier nicht weiter eingehen. Tatsache ist aber, dass diese einher ging mit einer enormen Ausweitung des Hochschulzugangs. Inzwischen besuchen über 50% eines Altersjahrgangs eine Hochschule. Und das ist eine positive Entwicklung, kein Akademisierungswahn.

Umso wichtiger, dass wir uns auf die resultierende Heterogenität der Studienanfänger einstellen. Hochgradig unterschiedliche Begabungen und Vorbildungen, hochgradig unterschiedliche soziale, kulturelle wie wirtschaftliche Hintergründe – das ist heute der Normalfall im ersten Semester. Unser neues Universitätskolleg versucht hier helfend einzugreifen. Und zwar schon im Vorfeld, indem wir schon StudienINTERESSENTEN dabei unterstützen wollen, die für sie geeignetste Studienform zu wählen. Freiwillige Selbsttests spielen hier eine wichtige Rolle. Wer Probleme mit der Differentialrechnung oder gar dem Bruchrechnen hat, ist eben vielleicht nicht dazu berufen, jedenfalls noch nicht, Naturwissenschaften, Sozial- oder Wirtschaftswissenschaften an einer Forschungsuniversität zu studieren. Analog gilt dies in den Rechts- und Geisteswissenschaften für elementare Kenntnisse im mündlichen und schriftlichen Ausdruck.

Damit sind wir ausgehend von der weiten Welt bei der Universität Potsdam gelandet. 2016 mag kein gutes Jahr für die Welt um uns gewesen sein, aber es war ein gutes Jahr für die Universität Potsdam. Gestatten Sie mir daher eine kurze Leistungsbilanz, ich hatte das ja schon angedroht.

Wir haben 2016 unseren 25. Geburtstag gefeiert – mit allerhand Tamtam, und das auch ganz bewusst, denn wir müssen als junge Universität national wie international noch sichtbarer werden, und da gilt es eine gute Gelegenheit wie diese zu nutzen. Es gab Zeitungsbeilagen bundesweit und es gab eine wunderbare Jubiläumsfeier mit dem ebenso wunderbaren Festredner Peter Altmaier vor der immer wieder eindrucksvollen Kolonnade am Neuen Palais.

Wir haben das Jubiläum auch dazu genutzt, eine Debatte über die Gründungsgeschichte der Universität zu initiieren, Startpunkt war die heftig umstrittene Rede des Kollegen Görtemaker auf dem letztjährigen Neujahrsempfang. Die folgende Debatte war wie erwartet nicht immer einfach, da die Erinnerungen ebenso divergieren wie die Sichtweisen auf dieselben. Aber sie war notwendig. Und neben aller Kontroverse bot sie auch Gelegenheit, die völlig – und ich betone – völlig unbestrittenen außerordentlichen Verdienste der Gründergeneration zu würdigen. Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Mitarbeiter in Technik und

Verwaltung, Professorinnen und Professoren und nicht zu vergessen auch die Studierenden der ersten Stunde 1991 leisteten Außerordentliches, um unter Nutzung vorhandener Ressourcen das neue Gebilde Universität Potsdam umgehend operativ und produktiv werden zu lassen. Produktiv nicht nur in der Lehre, wohlgemerkt, sondern auch in der Forschung. Dafür gebührt ihnen – und ich schreibe Ihnen auch groß, weil ich weiß, dass viele heute hier sitzen – unser Dank und unser Respekt.

Forschung ist das Stichwort. Die Forschung zu der für unsere Universität – aber auch für die Hochschulforschung allgemein – so wichtigen Gründungsgeschichte ist erst am Anfang. Die Ereignisse des vergangenen Jahres können hier nur als Auftakt gelten. Ich hoffe, dass die Forschungsarbeiten der kommenden Jahre helfen, Licht in das nach wie vor in vielen Bereichen herrschende Dunkel zu bringen. Wir werden als Universitätsleitung hier gerne helfen. Konkret werden wir uns 2017 darum kümmern, die Nutzungsmöglichkeiten des Universitätsarchivs wesentlich zu verbessern, sodass alle, die diesbezüglich forschen wollen, auch die Gelegenheit dafür bekommen.

Aber auch in anderer Hinsicht ging es 2016 gut voran. Ende 2016 fielen die zentralen Entscheidungen der universitären Gremien für zwei wichtige strukturelle Erweiterungen.

Zum einen komplettieren wir nun die 2013 erfolgte Einrichtung einer Jüdischen Theologie durch das „Forum Religionen im Kontext“, eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung, die dem Dialog zwischen den Religionen sowie dem Austausch von Religion und säkularen Wissenschaften gewidmet ist. Durch diese bereits 2013 angedachte Einrichtung finden neben dem jüdischen Glauben auch die christlichen Religionen und der Islam einen festen Platz in unserem akademischen Curriculum und unserer universitären Struktur. Bereits existierende konfessionsbezogene Einrichtungen wie das Kanonistische Institut, das Evangelische Institut für Kirchenrecht und die School of Jewish Theology werden intensiv mit dem Forum kooperieren. Zur Eröffnung im Sommer dieses Jahres werden Sie noch gesondert eingeladen.

Zum anderen gab es Ende 2016 einen Durchbruch, was die Verbindung mit dem Hasso-Plattner-Institut angeht. Bisher ein so genanntes An-Institut der Universität wird das HPI zum 1. April 2017 eine eigene Fakultät „Digital Engineering“ und damit die 6. Fakultät der Universität. Aus rechtlicher Sicht ist die Fakultät eine gemeinsame Einrichtung gem. § 71 BbgHG, getragen von Universität und HPI GmbH, welche über die dahinter stehende Hasso-Plattner-Stiftung die Finanzierung der Fakultät zu 100% übernimmt – ein bundesweit einmaliges Projekt! Ein großes Dankeschön erst einmal an Hasso Plattner persönlich! Lieber Herr Plattner, Sie können heute nicht hier sein, aber Sie wissen, wie sehr ich Ihre Initiative schätze –

nicht nur als Präsident der UP, sondern weil es für den IT-Standort Deutschland und Europa ein guter und wichtiger Schritt ist. Dank auch an unser Ministerium, heute hochrangig vertreten durch unsere Ministerin Frau Münch, die Staatssekretärin Frau Gutheil und unseren Abteilungsleiter Carsten Feller. Dank schließlich unserem Oberbürgermeister Jann Jakobs, der die wirklich entscheidende Sitzung mit Hasso Plattner und dem HPI-Kollegen Christoph Meinel, dem ebenfalls Dank gebührt, auf den Weg gebracht hat. Meine Damen und Herren, merken Sie sich den 10. April schon einmal vor – an diesem Montag wird die neue Fakultät feierlich eröffnet.

Ich will nicht verhehlen, dass ich mich als Informatiker ganz besonders darüber freue, dass wir damit in der Informatik bundesweit und auch international ganz nach vorne rücken. Neben der neuen Fakultät haben wir nun exzellente Informatik in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät mit unserem Institut für Informatik und Computational Science, in der Humanwissenschaftlichen Fakultät mit unserer renommierten Computerlinguistik und in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät mit einer starken Wirtschaftsinformatik. Alles in allem fast 40 informatiknahe Professuren – das ist auch im bundesweiten Vergleich bemerkenswert.

Die 2014/15 auf den Weg gebrachte Neuordnung der universitätsinternen Forschungsförderung trug wesentlich dazu bei, dass die Universität 2016 u.a. vier neue DFG-Graduiertenkollegs, eine DFG-Forschergruppe, den Max-Planck-Forschungspreis sowie ein ERC Consolidator Grant einwerben konnte. Vier neue DFG-Graduiertenkollegs – das dürfte bundesweit Spitze sein. All das sollte uns auch bei unseren Bewerbungen in und um die Exzellenzstrategie helfen. Zentraler Baustein wird ein Clusterantrag an der Schnittstelle von Geo- und Biowissenschaften sein – EarthE ist der Titel, „How events couple geological, biological, and climatic processes in Earth’s environmental system“.

Flankiert wird dieser Antrag von einem Antrag in der Förderlinie Innovative Hochschule, in dem unser vielversprechender Standort Golm im Fokus steht, sowie über einen Antrag auf mehrere Tenure-Track-Juniorprofessuren in dem vom BMBF koordinierten „Bundesländer-Programm zur Förderung des wiss. Nachwuchses“

Apropos Tenure-Track: Unser bundesweit innovatives Tenure-Track-System führte 2016 zur Gewinnung mehrerer höchstqualifizierter Nachwuchswissenschaftlerinnen und –wissenschaftler aus aller Welt. Bei Bewährung haben sie die Möglichkeit, auf Dauer bei uns zu verbleiben. Unser neues Stufensystem sorgt dafür, dass sich Leistungen auch in der langfristigen Gehaltsentwicklung abbilden lassen und zu angemessenen Aufwüchsen in der Besoldung führen.

Im sogenannten akademischen Mittelbau führten strukturelle Anpassungen der letzten Jahre dazu, dass die durchschnittliche Laufzeit von befristeten Arbeitsverträgen wesentlich angestiegen ist. Verträge mit lächerlich kurzen Laufzeiten – teilweise nur wenige Monate – gehören von wenigen Ausnahmen abgesehen der Vergangenheit an. 2016 kamen wir auch voran, was die Abstimmung von „Dauerstellenkonzepten“ mit den Fakultäten angeht – hier geht es um die Anzahl und Ausrichtung von unbefristeten Stellen im akademischen Mittelbau. Hier wollen wir weg von einer Ad-Hoc-Allokation hin zu einer langfristigen und aufgabenorientierten Personalplanung.

Was die Lehre angeht, so hatte ich zu unserem Universitätskolleg schon einiges gesagt. Unser 2015 neu aufgestelltes Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung macht gute Fortschritte, was neue, empirisch fundierte Wege der Lehrerausbildung angeht. Eine Tradition an unserem Standort am Neuen Palais, der wir uns verpflichtet fühlen.

Auch unsere Transferaktivitäten laufen sehr gut – mit 30-50 Start-Up-Ausgründungen pro Jahr liegen wir bundesweit regelmäßig ganz vorne. Wir sehen insbesondere in Golm noch viel Potenzial, weshalb wir uns in engem Schulterschluss mit Stadt und Land in die Roadmap Golm eingebracht haben und für Golm eine Förderung im Rahmen des BMBF-Programms „Innovative Hochschule“ beantragen werden.

Die Kontakte in die mittelständische Brandenburger Wirtschaft werden insbesondere über unseren „Partnerkreis Industrie und Wirtschaft“ gepflegt. Unsere Online-Community von inzwischen über 20.000 ehemaligen Studierenden wächst ebenso wie unsere Universitätsgesellschaft, in der Freunde, Förderer und eben auch Ehemalige mithelfen, die Universität weiter nach vorne zu bringen.

An dieser Stelle gilt mein ganz besonderer Dank Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Sie mit Ihrem unermüdlichen Einsatz im vergangenen Jahr in entscheidendem Maß zum Erfolg unserer Arbeit beigetragen haben. Ein besonderes Dankeschön gebührt unserer Verwaltung: Ohne Sie, meine Damen und Herren, wäre all das, wovon ich gerade berichtet habe, schlichtweg nicht möglich gewesen. Hierfür meinen – und da spreche ich für das gesamte Präsidium – also unseren ganz herzlichen Dank!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich schließen mit einem Appell: Lassen Sie uns die Werte, für die wir stehen, immer wieder hochhalten. Aufklärung. Transparenz. Freiheit von Lehre und Forschung. Das sind die Ideale, denen sich die Universität Potsdam verpflichtet fühlt und für die sie eintritt. Und dies nicht nur, weil wir in Gebäuden arbeiten, in denen die Giganten der Aufklärung ein- und ausgingen. Wir tun dies, weil wir als Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden diese Form der wertebasierten Kommunikation als eine unserer vornehmsten Bürgerpflichten ansehen. Und weil es gilt,

zusammen zu stehen gegenüber denen, die diese Ideale bekämpfen
und Veränderungen anstreben, die uns an finsterste Zeiten erinnern.

Vielen Dank!